

Eine „an Ausbeute reiche Reise“. Zwei Gießener Botaniker 1912 und 1914 auf Ceylon¹

JOACHIM HENDEL

Einleitung. Das Herbarium als Ausgangspunkt



Abb. 1: Direktor des Botanischen Gartens Prof. Adolf Hansen (Bildarchiv von UB und UA Gießen)

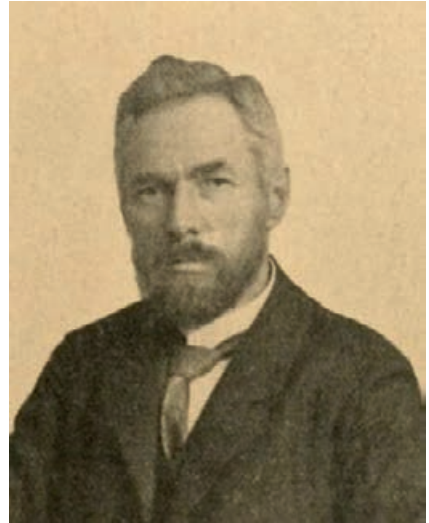


Abb. 2: Gartenbauinspektor Friedrich Rehnelt („Die Gartenwelt“, 1921, UAG)

Der Botanische Garten ist ein Hort für lebende Pflanzen aus der ganzen Welt. Daneben verfügt die Justus-Liebig-Universität Gießen über ein Universitätsherbarium, d.h. Sammlungen getrockneter Arten wie etwa das Hansen-Rehnelt-Herbar mit ca. 3.000 Belegen. Dieses geht zurück auf den Direktor des Botanischen Gartens,

1 Der Aufsatz basiert auf den Recherchen zu einer Ausstellung, die vom 01.09. bis 06.10.2022 im Palmenhaus des Botanischen Garten zu Gießen gezeigt wurde. Zu den Hintergründen der Ausstellung vgl. Bettina Brockmeyer, Magnus Huber: „Die Klassifizierung der Welt“. Eine Ausstellung im Botanischen Garten zu kolonialen Spuren an der JLU, in: Gießener Universitätsblätter, Jg. 56 (2023) S. 93–100. Die Tafeln der Ausstellung können als pdf noch über die Homepage der Sammlungsbeauftragten der JLU online abgerufen werden. Der Verfasser dankt für die anregende Zusammenarbeit in der Arbeitsgruppe und besonders Prof. Dr. Bettina Brockmeyer (Historisches Institut) für den Austausch in der Transkriptionsarbeit und bei der Erstellung der Ausstellungstexte. Ferner danke ich dem Direktor des Botanischen Gartens, Prof. Dr. Volker Wissemann, und dem „Hüter“ des Herbars, Dr. Martin de Jong für wertvolle Hinweise und Textbausteine.

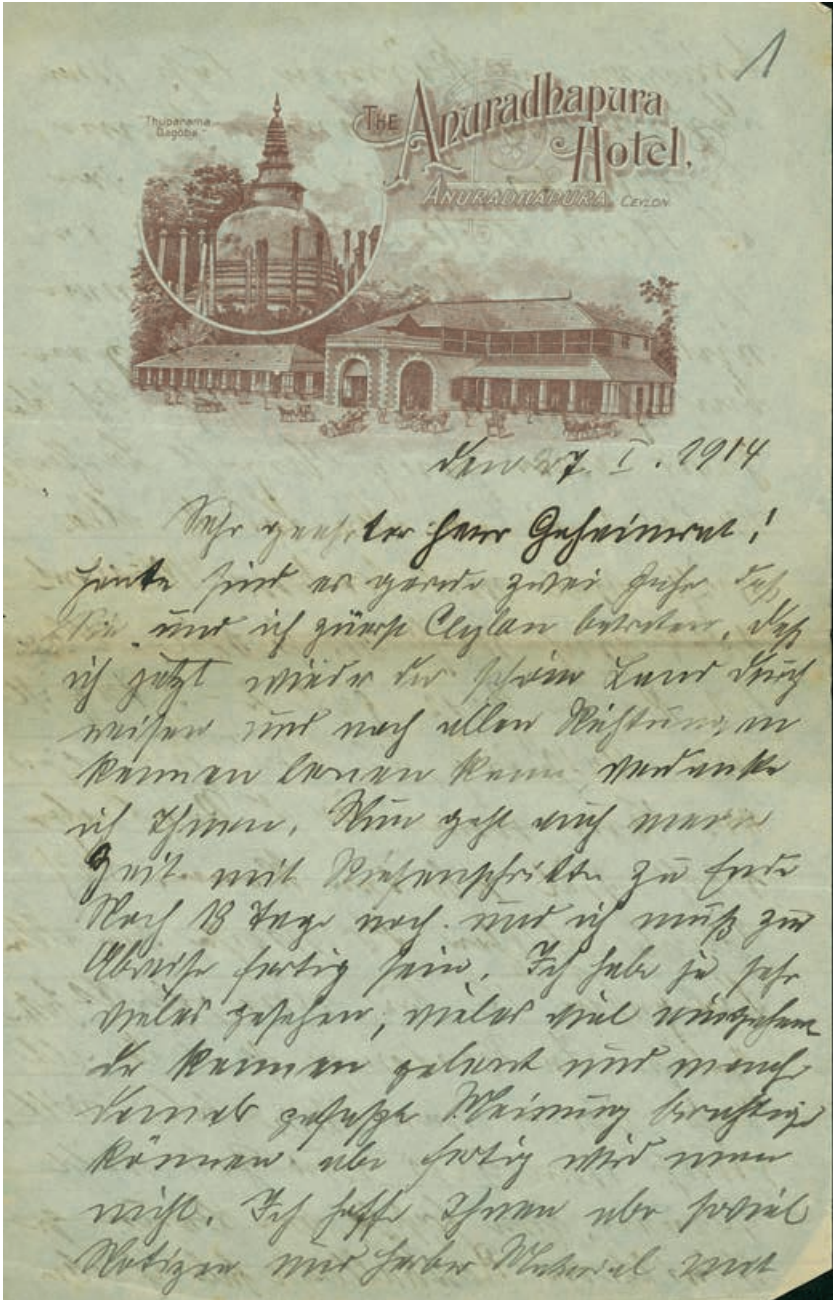


Abb. 3: Auszug aus einem dienstlichen Schreiben Rehnelt an Hansen (UAG, Nachlass Rehnelt)

den seit 1891 in Gießen lehrenden Botanik-Professor Adolf Hansen (1851–1920) und den Garteninspektor Friedrich Rehnelt (1861–1945), der ein Jahr später hier seinen Dienst antrat. Beide waren Anfang 1912 nach Ceylon gereist, um Pflanzen zu bestimmen und Samen für die eigene Aufzucht mitzubringen.

Über die erste Reise erschien zwei Jahre später ein ausführlicher Bericht in einer Gartenbau-Zeitschrift in fünf Teilen.² Außerdem erhielt sich im Familiennachlass, der seit 2022 im Universitätsarchiv Gießen (UAG) verwahrt wird, ein Brief von Rehnelt an seine Frau von dieser Reise. Zudem liegen zahlreiche Fotos von Pflanzen sowie die Belege im Herbarium vor. Von der zweiten Reise schrieb Rehnelt 15 Briefe an seinen Vorgesetzten Adolf Hansen und drei Briefe an seine Frau, die für die Ausstellung „Die Klassifizierung der Welt. Universitäres Sammeln im kolonialen Kontext“ Ende 2022 das erste Mal wissenschaftlich ausgewertet wurden. Der folgende Text ist eine deutlich erweiterte Fassung der Ausstellungstexte und legt den Fokus stärker auf die Briefe sowie die Sprache über „Koloniales“. Die Quellensammlung aus Briefen, Fotos und Belegen dient zugleich der derzeit laufenden Aufarbeitung des Herbars, um etwa Fundorte und damit die Reiseroute zu rekonstruieren.³

Warum ausgerechnet Ceylon?

Ceylon (seit 1972 Sri Lanka) hat eine zweitausendfünfhundertjährige Kultur und wurde von indigenen Herrscherfamilien regiert, die Letzte war bis 1815 die Familie Kandy. Ceylon hat zudem eine mehrere Jahrhunderte andauernde koloniale Geschichte. Zunächst wurde die Insel von der Niederländischen Ostindien-Kompagnie kontrolliert, ab 1803 und nach einem kurzen Intermezzo stand sie von 1815 bis 1948 dauerhaft unter britischer Herrschaft.

Nach dem Ende des Zimtmonopols hatte vor allem der Anbau von Kaffee (seit 1823) und Tee (seit 1867) sowie Kautschuk und Kokospalmen Voraussetzungen geschaffen, die touristische und wissenschaftliche Reisen erleichterte. Ein dichtes Straßennetz und Eisenbahnlinien war entstanden. „resthouses“ als Übernachtungsmöglichkeiten kamen hinzu. Der Hafen der Hauptstadt Colombo wurde ausgebaut und ab 1886 auch regelmäßig von der deutschen Linie „Norddeutsche Lloyd“ angefahren. Dem deutschen Kaufmann auf Ceylon Walther Freudenberg (1852–1932) kam es im Vergleich zu vorher „wie eine kleine Völkerwanderung“⁴ vor.

2 Friedrich Rehnelt: Fünfzig Tage unter den Palmen von Ceylon, in: Die Gartenwelt. Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau, 18. Jg. (1914), S. 1–4, 22–24, 34–38, 57–62, 73–77.

3 Im Folgenden werden nur die direkten Zitate aus den Briefen Rehnelts an Hansen ausgewiesen, zudem ist der Bestand noch in Bearbeitung und die Briefe daher unsigniert.

4 Walther Freudenberg: Von deutscher Arbeit auf Ceylon. Erinnerungen und Erfahrungen des Hauses Freudenberg & Co., Colombo, seit 1873 (= Schriften des deutschen Auslands-Instituts, Stuttgart. A: Kulturhist. Reihe, Bd. 17), Stuttgart 1926, S. 48.



Abb. 4: Mit dem englischsprachigen Reiseführer von 1907 bereitete sich Rehnelt auf seine Touren durch Sri Lanka vor. (UAG, Nachlass Rehnelt)

Nicht nur topographisch war Ceylon recht gut erschlossen, auch für Touristen bot zum Beispiel der Reiseveranstalter Thomas Cook & Son mehrtägige Rundreisen an.⁵ Der englische Reiseführer empfahl folgenden Reisetypen die Reise ins „Travellers's Paradise“: Anglern wegen des Mahseer-fishing [Flugangeln], „sportsman“, um Elefanten, Rotwild, Bären und Leoparden zu jagen, Archäologen wegen der großen, antiken Städte, Interessierte an technischer Entwicklung wegen des Teeanbaus und der Gummiproduktion, sowie allen Gesundheits- und Erholungssuchenden wegen des Klimas.⁶

Carl von Linné (1707–1778) und andere Botaniker hatten in Europa ein wissenschaftliches Klassifizierungssystem geschaffen, das weltweit angewendet und ausgebaut werden sollte. Ceylon war bekannt für seine Biodiversität. Mit den Botanic Gardens in Peradeniya bestand darüber hinaus eine britische Forschungseinrichtung, die deutschen Botanikern eine Anlaufstelle bot. Diese nutzten auch die beiden Gießener Prof. Adolf Hansen und sein Garteninspektor Friedrich Rehnelt.⁷

5 Ceylon – A Traveller's Paradise. A Brochure, Colombo 1907, S. 22 f.

6 Ebd., S. 58–65.

7 UAG, PrA Nr. 2488 (Personalakte Rehnelt), Bl. 1.

Beide Botaniker verfügten über Auslandserfahrung und waren 1912 immerhin im Alter von 61 bzw. 51 Jahren, als sie die elfwöchige Reise mit allen Strapazen insbesondere dem Klimawechsel auf sich nahmen. Wohl aufgrund dieser Belastungen trennten sich beide für vier Wochen und Rehnelt arbeitete allein in den höheren Lagen. Durch Hansens Ausfall war die „Ausbeute“⁸ 1912 geringer ausgefallen als geplant. Darin liegt wohl der Grund, dass Rehnelt die Studien zwei Jahre später fortsetzte: „Manches war hochinteressant und ich habe öfter bedauert, daß Sie nicht mit hierher konnten.“⁹ Rehnelt fuhr also 1914 noch einmal alleine nach Ceylon. Gesundheitlich hatte er dabei vor allem mit dem Essen auf der Überfahrt und auch vor Ort zu kämpfen. Außerdem schilderte er seine „abgelaufenen“ Füße. Ihn sorgten zudem eine grassierende Cholera-Epidemie sowie das allgegenwärtige Fieber. Anschließend reichte Rehnelt zum ersten Mal in 22 Dienstjahren Erholungsurlaub ein.

Wer bezahlte die Reisen? Gießener begeistern sich für Kolonien

Adolf Hansens Interesse an Ceylon hing eng mit einem außeruniversitären Auftrag zusammen, denn er sollte eine Neubearbeitung des dreibändigen Standardwerkes „Pflanzenleben“ (zuerst 1890/91) von Anton Kerner von Marilaun (1831–1898) vornehmen. Für den Bereich der Tropen wollte er die Fauna selbst erlebt haben und eigenes Anschauungsmaterial verwenden, während Rehnelt die Fotodokumentation übernehmen sollte.¹⁰ Weil Hansen sich also bei der Wiederholungsreise ganz auf seinen Mitarbeiter verlassen musste, schrieb dieser neben seinen botanischen Aufgaben ausführliche Briefe. Tagebuchartig lieferte er Informationen über seine Sammeltouren und erstellte damit gleichzeitig einen Arbeitsnachweis. Denn Hansen übernahm für die zweite Reise den Großteil der Kosten.

Eine Studienreise nach Ceylon überstieg selbstverständlich die finanziellen Mittel des Botanischen Instituts und der Landesuniversität überhaupt. Selbst wenn der Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein (1868–1937) selbst in den Jahren 1902/1903 Indien bereist hatte und man von seinem grundsätzlichen Interesse ausgehen konnte, brauchte es neben der staatlichen auch eine private Finanzierung.

Die erste Reise nach Ceylon von Anfang Januar bis Anfang April 1912 hatte durch persönliche Vermittlung die Senckenberg-Gesellschaft Frankfurt unterstützt

8 Das auch für den Aufsatztitel verwendete Zitat stammt aus Rehnelt, *Fünfzig Tage* (1914), S. 74: „Es war ein Tag reicher Ausbeute gewesen.“. Wie geläufig der Ausdruck war, zeigt auch August Siebert (1854–1923), damaliger Direktor des Palmengartens zu Rehnelts 60. Geburtstag „[...] als sie sich an einem Sonntag nachmittag von mir im Tropenkostüm als ‚Weltreisende‘ mit frischfröhlichem Mute und allen Hoffnungen auf eine reiche Ausbeute verabschiedeten.“ in: *Die Gartenwelt* 25. Jg. (1921), S. 252.

9 UAG, Nachlass Familie Friedrich Rehnelt, Unterlagen zu Ceylon (künftig: UAG, Nachlass Rehnelt), Brief Nr. 12.

10 Die 3. Auflage in der Neubearbeitung erschien 1913–1916 und 1921–1922 in einer Neuauflage beim Bibliographischen Institut Leipzig (und Wien).

und das Ministerium hatte Gelder aus dem Institutsbudget bewilligt. Für die Reise von Anfang Dezember 1913 bis März 1914 gab das Ministerium nur noch ein Drittel hinzu und private Unterstützer traten in den Vordergrund. Die überlieferte Sponsorenliste ist bekannt und ein Blick darauf verdeutlicht, in welcher kolonialen Atmosphäre die Wissenschaftler agierten: Das Gießener Bürgertum, dessen Teil sie zugleich waren, war dem Unternehmen aufgeschlossen, was auch die Resonanz auf die folgende Ausstellung zeigt.

Etwa die Hälfte zu den Kosten steuerten Hansen privat und sein Institut bei. Dazu kam eine Großspende des Gießener Apothekers Theodor Schwieder, der denselben Betrag noch einmal leihweise über Hansen anbot. Drei weitere Gießener Persönlichkeiten gaben ebenfalls etwas dazu: Landgerichtsdirektor Bücking sowie die Geheimen Kommerzienräte Siegmund Heichelheim (1842–1920) und Wilhelm Gail (1854–1925). Gails Interesse für andere Kulturen ist bekannt. Seine Sammlung hatte den Grundstein für das Völkerkundemuseum des Geographen Wilhelm Sievers (1860–1921) gelegt, das 1910 eröffnet worden war, und deren Exponate finden sich heute in der Ethnologischen Sammlung des Oberhessischen Museums. Gails Sohn Georg (1884–1950) hatte eine Weltreise unternommen, die ihn 1911 auch nach Colombo geführt hatte, und von der er für Sievers Objekte einsammelte.¹¹ Sievers hatte bereits 1896 die Gesellschaft für Erd- und Völkerkunde zu Gießen gegründet. Wenn sich aus deren Bemühungen rund um das Museum ein allgemeines Interesse an Exotik und fremden Kulturobjekten ableiten lässt, so kam dieses mit Sicherheit auch den Forschungsvorhaben der Botaniker zugute.

Was den obigen Herren als Gegenleistung zugesagt wurde, ist nicht bekannt, aber weitere Interessenten ließen sich rekonstruieren: Ein gewisser Dr. Goldschmidt aus Essen hatte Rehnelt ebenfalls einen Arbeitsauftrag (Samenlieferung o.Ä.) erteilt. Als diese Tour wegen Krankheit und Zeitmangel nicht zustande kam, deutete Rehnelt an, das eingeworbene Geld zurückzahlen zu müssen. Für den Geheimrat Gustav Schenk zu Schweinsberg (1842–1922) in Darmstadt sammelte er Akazien. An einer Stelle wird im Zusammenhang mit einer seltenen Pflanze der Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein erwähnt, der bereits 1895 das umfangreiche Klenzesche Herbarium der Universität Gießen geschenkt hatte. Rehnelt sammelte außerdem Meeresalgen in Neapel ein. Sie dienten Hansen als Vergleichsproben, als er im Sommer 1914 die Sammlung von Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) im Nationalmuseum in Weimar bearbeitete.

Unterstützung erfuhr zumindest die zweite Reise auch von nicht-hessischen Kreisen: So gewährte die Reederei Norddeutscher Lloyd für wissenschaftliche Reisen eine Ermäßigung von 20 Prozent. Außerdem fragte Rehnelt nach Unterstützung durch das Auswärtige Amt an, welches wiederum das Generalkonsulat in Kalkutta anwies.¹² Ein Schreiben, das Rehnelt längeren Aufenthalt an einem Ort ermöglichen sollte, lag aber bei seiner Ankunft noch nicht vor.

11 Vgl. Stadtarchiv Gießen, Familien- und Firmenarchiv Gail, Fotoalben als Reisetagebücher und Briefe (7/071-157 und -204 und -205).

12 UAG, PrA Nr. 1654 (Personalakte Rehnelt), Bl. 64, 66.

„Freitag ist Badeabend“ – Die Überfahrt als Zeichen europäischer Expansion

Die Reise über den Jahreswechsel 1913/14 absolvierte Friedrich Rehnelt allein. Es sind zahlreiche Kontakttreffen mit anderen Botanikern in Genua und Neapel vermerkt. Die Europäer nutzten die Reisezeit für wissenschaftlichen Austausch und die Vorbereitung auf das Zielland. Rehnelt reiste mit dem Reichspostdampfschiff „Prinz Ludwig“ der Reederei Norddeutscher Lloyd Bremen. Es handelte sich dabei um ein Schiff der „Feldherren“-Reihe, das erst 1906 in Betrieb genommen worden war. Es kombinierte Transport- mit Passagierschiffahrt. Die Verteilung der Kajüten, Aufenthaltsflächen und Speiseräume erfolgte nach der Einteilung in drei Klassen. Passagiere unterschiedlicher Klassen kamen so nicht miteinander in Berührung und Rehnelt selbst reiste II. Klasse. Er berichtet von „fidelen Gesellschaften“ und Grüppchenbildung, von einer Weihnachtsfeier, einem Ball und neuen Moden („Ein Paar soll sogar Tango getanzt haben“¹³) – wovon er aber nur seiner Familie berichtete. Das Schiff war mit ca. 700 Personen voll belegt, was Rehnelt als belastend empfand.

Die „Prinz Ludwig“ war einer von 53 Reichspostdampfern, die staatlich subventioniert wurden. Das „Gesetz betreffend Postdampfschiffsverbindungen mit überseeischen Ländern“ von 1885 sollte den regelmäßigen Austausch insbesondere mit Ostasien und Australien ermöglichen, seit 1890 auch mit Ostafrika. Damit konnten etwa die Kolonie Deutsch-Ostafrika, die Schutzgebiete in China oder die Kolonie Deutsch-Neuguinea und weitere Ziele im Westpazifik erreicht werden. Der Norddeutsche Lloyd, der als größte Reederei damals die meisten staatlichen Aufträge annehmen konnte, wurde zu einer der fünf größten Reedereien weltweit. Wenn schon die Anzahl an deutschen Kolonien gering bleiben musste, dann spielte wenigstens die Schifffahrtsindustrie mit deutscher Technik eine aufstrebende Rolle.

Die Route führte von Bremen/Bremerhaven über Genua, Neapel (beide Italien), Port Said (Ägypten), durch den Suez-Kanal nach Aden (Jemen) nach Colombo (Ceylon/Sri Lanka, seit 1815 Britische Kolonie). Sie führte damit von der Nordsee durch den Ärmelkanal in den Atlantik, vom Mittelmeer ins Rote Meer und durch den Golf von Aden ins Arabische Meer.

Nach Rehnelts Briefen betrug seine Überfahrt drei Wochen. Postsendungen benötigten demnach fünf bis sechs Wochen für beide Strecken. Das bedeutet, dass Rehnelt nur von der Hinfahrt Briefe an seine Familie schrieb und bei Ankunft ein Telegramm absetzte. Jede weitere Post ab Ceylon hätte er womöglich überholt. Aus finanziellen Gründen wies Hansen Rehnelt zwischendurch an, seine Reise um vier Wochen zu verkürzen. Die Rückfahrt erneut mit der „Prinz Ludwig“ dauerte

13 UAG, Nachlass Rehnelt, Brief Nr. 18.



Abb. 5: Reichspostdampfer „Prinz Ludwig“ (Ansichtskarte ungelassen, UAG)

nur 17 Tage. Von Genua reiste Rehnelt mit dem Zug nach Gießen weiter, wo er am 5. März eintraf und sofort seinen Dienst wieder aufnahm.¹⁴

Die Arbeitsbedingungen auf der Insel

Kein Europäer kam vor Ort ohne lokale Arbeitskräfte aus. Sogenannte Intermediaries dolmetschten, begleiteten die Forschenden auf ihren Routen, stellten Kontakte her, vermittelten Wissen. Auch Rehnelt stand ein erfahrener Mann für Hilfsdienste zur Verfügung, ein Einwohner der britischen Kolonie, der ihm empfohlen worden war, ihn aber nur mit der Funktionsbezeichnung benennt: „Mit meinem Boy bin ich bis jetzt sehr zufrieden.“¹⁵ Weniger zufrieden war Rehnelt, dass er sich von vielen verschiedenen Menschen kleinere Hilfsleistungen erkaufen musste, v. a. im Rahmen der Ankunft. Rehnelt schickte aus Neugier seinen Helfer auch in hohe Bäume, um deren Material sichten zu können.¹⁶

Informationen über Rehnelts Mitarbeiter müssen wir uns aus den Briefen aus beiläufigen Bemerkungen erschließen. So erfahren wir nur, dass der namenlos bleibende Mann aus dem Süden Ceylons stammte, damals Mitte dreißig war und überdies bereits die Welt bereist hatte. Nur ein Erlebnis mit seinem Mitarbeiter teilt

¹⁴ UAG, PrA Nr. 2488, Bl. 37 (Schreiben von Hansen an den Verwaltungsausschuss vom 6.3.1914); Brief Nr. 13.

¹⁵ UAG, Nachlass Rehnelt, Brief Nr. 15, Unterstreichung im Original.

¹⁶ Rehnelt, Fünfzig Tage (1914), S. 73 f.



*Abb. 6: Wurzel der Pandanus odoratissimus mit dem „Boy“ an der Ostküste
(F. Rehnelt, Ceylon 1914, UAG)*

Rehnelt ausführlicher mit: „Da wir wiederholt frische Leoparden Spuren gesehen und hin und wieder ein Auto Ton von Elefanten erscholl, es inzwischen auch vier Uhr geworden war, wimmerte der Boy, dass es leichtfertig sei, dass ich den Revolver in Colombo gelassen hatte.“¹⁷

Der Radius vor Ort wurde durch regionale Krankheitsausbrüche und Regenfälle eingeschränkt, Choleraausbrüche, Fieber und Regenfälle ließen manche Gegenden unpassierbar werden, sodass einige Pflanzen nicht besorgt werden konnten. Rehnelt musste sich dabei auf Reisehinweise seines Mitarbeiters oder von Touristen verlassen. Rehnelt startete seine Reise beim deutschen Konsul und Generalvertreter für den „Norddeutschen Lloyd“, dem Inhaber der Firma Freudenberg & Co. Freudenberg stattete Rehnelt u. A. mit Kartenmaterial aus. Als Fortbewegungsmittel dienten Rehnelt ein Mietwagen oder das Postauto, das allerdings einmal liegen blieb und die Passagiere laufen mussten. Auf Ochsenwagen griff er aus Zeitgründen nicht zurück. Die günstigere Variante, mit dem Zug zu reisen, konnte Rehnelt wegen der seltenen Verbindungen kaum nutzen, weil dieser etwa am Sonntag nur einmal fuhr.

17 UAG, Nachlass Rehnelt, Brief Nr. 7.

Die Hitze setzte ihm zu, sodass er abends „abgespannt“¹⁸ war und nicht mehr arbeiten konnte. Auch fehlten ihm manchmal die Hilfsmittel für seine Arbeit: So mangelte es mitunter an Spiritus zur Konservierung. Eine Dunkelkammer bzw. dunkle Abstellräume waren zumindest im Institut vorhanden, sodass es möglich war, vor Ort die Fotos zu entwickeln und die Aufnahmequalität sofort zu überprüfen.

Die Begegnungen beim Sammeln und Klassifizieren

Auf Ceylon begegneten Rehnelt und Hansen im Wesentlichen vier Bevölkerungsgruppen: deutschen Kaufmannsfamilien, englischen Botanikern, englischen Gastgebern und der einheimischen Bevölkerung. Rehnelt hebt die Treffen mit Europäern hervor und nennt deren Namen, was einerseits zeigt, wem er Bedeutung zumaß, andererseits aber vermutlich auch daran liegt, dass Hansen die Personen kannte.

Rehnelt startete seine Reise beim bereits erwähnten deutschen Konsul Freudenberg. Er residierte beim Büro des Norddeutschen Lloyd Co., dessen Vertreter Freudenberg zugleich war. Das Konsulat war eine erste Anlaufstelle für die Deutschen und bot neben praktischer Unterstützung natürlich auch gesellschaftlichen Austausch in der Fremde an. So kam es 1912 zu einer bizarr anmutenden Veranstaltung, die den Anwesenden als selbstverständlich erschien: An Kaisers Geburtstag wurde mit einer indischer Kapelle gefeiert.¹⁹

Auf Ceylon traf Rehnelt 1914 eher zufällig auf einen direkten Kollegen aus Gießen, nämlich den Privatdozenten Werner Bruck (1880–1945), der 1905 Assistent bei Hansen geworden war und sich bei ihm 1907 habilitiert hatte. Bruck war allerdings im Auftrag des Reichskolonialamtes in verschiedenen ostasiatischen Ländern unterwegs.²⁰

Mit den einheimischen Bewohnern (Singhalesen, Tamir etc.) verkehrten die Wissenschaftler erwartungsgemäß nur im Rahmen einer Arbeitsbeziehung, aber nicht auf Augenhöhe, sondern als Auftraggeber für Dienstleistungen. Für sie hat Rehnelt auch keine Namen, sondern nur den Sammelbegriff „Eingeborene“ oder die Arbeitsbezeichnung wie „Kuli“ oder „Boy“ parat.²¹

Ein ausgeprägtes Interesse an den Menschen ist ohnehin nicht zu erkennen. Die Aufnahmen beschränken sich gemäß seinem Auftrag auf die Pflanzen und die Landschaft. Sofern Menschen zu erkennen sind, stehen sie nicht im Mittelpunkt. Nur selten wurden sie offensichtlich aufgefordert, sich zu positionieren. An dieser Stelle kommt Rehnelt vom Äußeren auch auf Charakterzüge zu sprechen: „Die

18 UAG, Nachlass Rehnelt, Brief Nr. 12, Bl. 1. Die folgenden Aussagen des Absatzes ebd. und Rehnelt, *Fünzig Tage* (1914), S. 59; Brief Nr. 2.

19 Rehnelt, *Fünzig Tage* (1914), S. 23.

20 UAG, Phil Fak Nr. 5 (Berufungsakte Bruck).

21 „Kuli“ ist ein Diener aus niedriger Kaste, eigentlich für die Reinigung der Sanitäreinrichtungen zuständig; ein „Boy“ ist ein persönlicher Diener für Männer.



*Abb. 7: „Eingeborenen Bad (Pokuna) und Cacaopalmen“ in Colombo
(F. Rehnelt, Ceylon 1912, UAG)*

untenstehende Abbildung gibt eine Gruppe Eingeborner wieder, die, jung und alt, mich drei Stunden lang begleitet hatten, um photographiert zu werden. Die Bevölkerung ist intelligent, hilfsbereit, treu und gutmütig. Die Leute haben angenehme Gesichtszüge und sind in der Jugend oft von auffallender Schönheit, besonders die Kinder und die jungen Männer.“²²

In einem Aufsatz, den Rehnelt nach dem Ersten Weltkrieg ebenfalls in der „Gartenwelt“ veröffentlichte, erinnert er sich erneut an Ceylon und zieht dabei einen geschmacklosen Vergleich: „Was die Wärme betrifft, so weiß ich, seit ich Ceylon besuchte, daß ein großer Teil unserer Warmhauspflanzen zu kalt steht. In Colombo betrug die Durchschnittstemperatur 28 Grad. In dem 500 m höher gelegenen Peradeniya fällt die Temperatur auch des Nachts nicht unter 19 Grad. Man liest bisweilen, daß infolge Defekts der Heizungseinrichtung Gewächshäuser bei uns ohne künstliche Wärme bleiben mußten und daß dabei trotz einer Temperatur von wenigen Grad über Null Begonien, Maranten, Peperomien und ähnliche Pflanzen nicht zu Grunde gingen. Für mich ist dies lediglich ein Beweis dafür, daß Pflanzen sehr viel aushalten können. Man hört zwar nichts davon, daß afrikanische Neger (die wir im besetzten Gebiet [= Rheinland, J.H.] reichlich haben) erfrieren, weiß aber, daß sie früher oder später an Lungenseuche zu Grunde gehen. Bei

22 Rehnelt, Fünfzig Tage (1914), S. 76.



Abb. 8: Kanal mit Kokospalmen und Familie (F. Rehnelt, Ceylon 1914, UAG)

Wie schon beim Reisen auf der Insel war Rehnelt auch bei der Bestimmung von Pflanzen auf die Hilfe der lokalen Bevölkerung angewiesen, etwa bei den Kokospalmen. Eine zufällige Szene schildert er anschaulich: „Als ich den Baum [Spathodea campanulata] in einem Garten Colombos zum ersten Male sah, lernte ich gleich eine Eigentümlichkeit desselben kennen. Ich hatte mir eine der massenhaft abgefallenen Blüten aufgehoben, um sie näher zu betrachten. Da kam ein kleiner, schwarzer Junge aus einer Gruppe spielender Kinder herbeigesprungen, pflückte vom nächsten Ast eine Knospe und zeigte mir, wie ein langer, dünner Wasserstrahl aus der Spitze derselben spritzt, sobald man darauf drückt.“²⁵ Rehnelt verschweigt ebenfalls, welche Kontakte er hatte, um einen kaum bekannten aber ungewöhnlich riesigen Banyan-Feigenbaum in einem Privatgarten fotografieren zu können.²⁶

den tropischen Pflanzen ist es ähnlich: sie vegetieren.“²³

Bei Übernachtungen griff Rehnelt teilweise auf Zimmer von englischen Landbesitzern zurück. Wegen einer Autopanne musste er eine Nacht überbrücken und bei einer lokalen Familie schlafen. Das Essen nahm er aber lieber im ausgebuchten Hotel ein. Außer den genannten Hilfsdiensten erwähnt Rehnelt nur einen weiteren Kontakt mit Einheimischen: „Das Auto hält, um die Lampen anzustecken. Da bat ich meinen Kuli, er solle in das am Ufer liegende Bott steigen, um mir einen Zweig einer seltenen Pflanze zu bringen. Er lacht über mein Geldangebot und meint, ob ich denn nicht die Krokodile gesehen hätte! Ein kleines Lief über den Weg.“²⁴ Eigentlich will Rehnelt hier ein Beispiel für eine gefährliche Situation berichten, dabei erzählt er aber zugleich von der Arbeitsweise eines europäischen Wissenschaftlers, der auf seine Forschungsausbeute bedacht ist, ohne Rücksicht auf örtliche Begebenheiten zu nehmen – ja, ohne sie zu kennen.

23 Friedrich Rehnelt: Was ich als Gärtner in den Tropen lernte, in: Die Gartenwelt (1921), S. 153–155, 168–170, 182–184, hier S. 168.

24 UAG, Nachlass Rehnelt, Brief Nr. 10.

25 Rehnelt, Fünfzig Tage (1914), S. 24.

26 „Er steht im Garten des Admirals und ist nicht allgemein zugänglich. Einheimischen überhaupt nicht, deshalb kannte ihn niemand. Ich mußte erst besondere Erlaubnis einholen und der Wachtmann blieb während des Photographierens dabei.“ UAG, Nachlass Rehnelt, Brief Nr. 11.

Mit dem Abstand von etwa sieben Jahren ging er näher auf die Schwierigkeiten vor Ort ein: „Mit einem anderen Teile der Pflanzen wird man bekannt durch die Eingeborenen. Mehr als bei uns weiß dort jeder, ob Mann, Frau oder Kind, die Namen der häufigsten Bäume und Sträucher in der Landessprache anzugeben. Diese sind wiederum in Trimen's und in Thwaite's Floren von Ceylon unter Beifügung der botanischen Benennung verzeichnet. Die Hauptmasse aber muß im Herbarium des Botanischen Instituts festgestellt werden. Wieviel Mühe und Arbeit es aber manchmal kostet, nur die Namen der häufigsten Pflanzen eines einzigen Dschungels zuverlässig festzustellen, kann nur der richtig beurteilen, welcher sich in ähnlicher Lage vor die Aufgabe gestellt sah. Ich glaube, daß die botanische Erforschung unserer ehemaligen Kolonien zu einem ganzen Teile den jungen als Sammler ausgeschickten Gärtnern zu danken ist, von denen mancher in afrikanischer Erde ruht. Der Gärtner ist mehr als sonst jemand an Arbeiten in hohen Temperaturen gewöhnt und arbeitet auch dann mit Hingebung, wenn Lohn und Erfolg nicht locken. Nicht mit Unrecht behauptet man, daß deshalb die Gärtner – und neuerdings auch die Gärtnerinnen – schon mit wehleidigem Gesichtsausdrucke auf die Welt kommen.“²⁷

Über den Kontakt mit englischen, vielleicht auch anderen Wissenschaftlern, die am Institut der Botanic Gardens arbeiteten und mit denen Rehnelt auf Augenhöhe hätte arbeiten können, berichtete er wenig. Allerdings hielt er sich häufiger am Institut auf, denn dort konnte er auf ein Herbar zugreifen, mit dem er die gesammelten Pflanzen bestimmen konnte. Aus Zeitmangel wollte er dies auf dortige Mitarbeiter abwälzen. Man sieht an Rehnelts Briefen sowohl die Kooperation europäischer Forscher, als auch die Konkurrenzsituation, in der sich die Wissenschaftler in ihrer Suche nach neuen Erkenntnissen befanden.

Daneben hatte Rehnelt auch externe Aufträge entgegengenommen, die der Finanzierung der Reise dienten, was im letzten Kapitel ausgeführt wird. Sie zeugen vom Interesse am Exotischen und dem Netzwerk der Gießener Botaniker. In erster Linie berichtet Rehnelt natürlich von allen Aufträgen, die er für seinen Vorgesetzten Hansen erledigt hat, oder begründet detailliert, warum er daran gehindert wurde. Seine Arbeit bestand wohl in erster Linie im umfänglichen Sammeln von Pflanzen auch unter schweren Bedingungen: „Ich habe alles, was ich erlangen konnte, gesammelt. Man kann aber nicht alles mitnehmen, man hat auch beim Abstieg sehr auf den Weg zu achten. Ein Fehltritt kann verhängnisvoll werden.“²⁸ Dabei stand Rehnelt wegen der verkürzten Reise unter Zeit- und Erfolgsdruck, weshalb er sich permanent gegenüber seinem Vorgesetzten rechtfertigt: „Sollte es mir aber nicht gelingen, ihrer habhaft zu werden, so müssen Sie schon entschuldigen.“²⁹

27 Rehnelt, Gärtner (1921), S. 187.

28 UAG, Nachlass Rehnelt, Brief Nr. 7.

29 Ebd.

Die Ceylon-Ausstellung 1914 im Palmenhaus

Die Briefe Rehnelts an seinen Vorgesetzten Hansen lassen nicht erkennen, was außer den Samen, Pflanzen und Fotos noch auf Ceylon gesammelt wurde. Für koloniale Spuren außerhalb der Botanik dient der Nachlass Rehnelts, dessen Dokumente überwiegend dienstlichen Charakter haben, die er aber dennoch in seinem Hause aufbewahrte. Ein erster Hinweis ist dem Plakat zur Ceylon-Ausstellung zu entnehmen, die ab dem 12. Juni 1914 im Palmenhaus des Botanischen Gartens gezeigt wurde. Darauf heißt es: „Ausstellung von Kolonialpflanzen und deren Erzeugnissen, sowie der Sammlungsgegenstände“. Über zwei Listen und Rechnungen lassen sich diese Ausstellungsstücke rekonstruieren, ohne jedoch die reale Präsentation zu kennen. So wurden neben Vergrößerungen der eigenen Fotoaufnahmen vermutlich Alltagsszenen nachgestellt. Die Gegenstände der „Eingebornen“ stellte der ehemalige Diener Rappnu zusammen und ließ sie über einen Mitreisenden an Rehnelt nachschicken: diverse Kochtöpfe, Teufelsanzug mit Hut und Glockengürtel, Trommel und Maske sowie Kleidungsstücke und Schmuck, mit denen vermutlich eine Puppe angezogen werden sollte.³⁰ Über Hamburger Händler bezog Rehnelt zudem Früchte, die er zusätzlich in Verkauf brachte. Die Vorbereitungen und Werbemaßnahmen zahlten sich: Es kamen fast 8.000 Besucherinnen und Besucher, ganze Schulklassen und Vereine, und es wurde ein finanzieller Überschuss erzielt, die die Reise nach Ceylon anteilig refinanzierte.³¹ Die eigentlich verlängerte Ausstellung wurde wegen des Kriegsbeginns am 1. August 1914 geschlossen.

Was bleibt? Was geht verloren? Das Herbarium Hansen-Rehnelt

Die Informationen, die Pflanzen, die Bezeichnungen konnte Rehnelt nur mit der Unterstützung einheimischer Personen sammeln. Die Namen dieser Personen blieben ungenannt. Aus den Veröffentlichungen und dem in Gießen gesammelten Wissen verschwinden diese Menschen schließlich ganz. Auch findet der britische Kolonialismus keinen Eingang in das mitgebrachte und verarbeitete Wissen. Es sind von ihren Erwerbsumständen „gereinigte“ Objekte, von Europäern vorgenommene Klassifizierungen, die Eingang in die universitäre Sammlung und damit auch in die Lehre und Forschung finden. Die Belege tragen nur die Handschrift von Friedrich Rehnelt, Gartenbauinspektor aus Gießen.

Eine Pflanze wurde sogar nach ihm benannt, von dem wohl aus Frankfurter Tragen befreundeten Botaniker Alwin Berger (1871–1931): „*Coleus Rehneltianus* A. Berger.“ Berger zitierte dazu aus einem Brief Rehnelts, der die Hintergründe beleuchtet: „Ich sah den *Coleus* zunächst in Peradeniya, bat um eine Kleinigkeit Samen, was mir auch bereitwilligst zugesagt wurde. Am nächsten Morgen aber

30 Die Summe von 55,31 Rupien hatte Rehnelt nur zum Teil vorgestreckt und der Diener überließ es ihm, den Rest von 10 Rupien zu bezahlen, vgl. Schreiben von August Ertheiler, Colombo, 11.05.1914 (UAG, Nachlass Rehnelt). Dieser hatte sich mit Rehnelt den Diener geteilt.

31 Zum Streit mit Hansen um die Abrechnung vom Juli 1916 vgl. UAG, PrA Nr. 1654, Bl. 78.

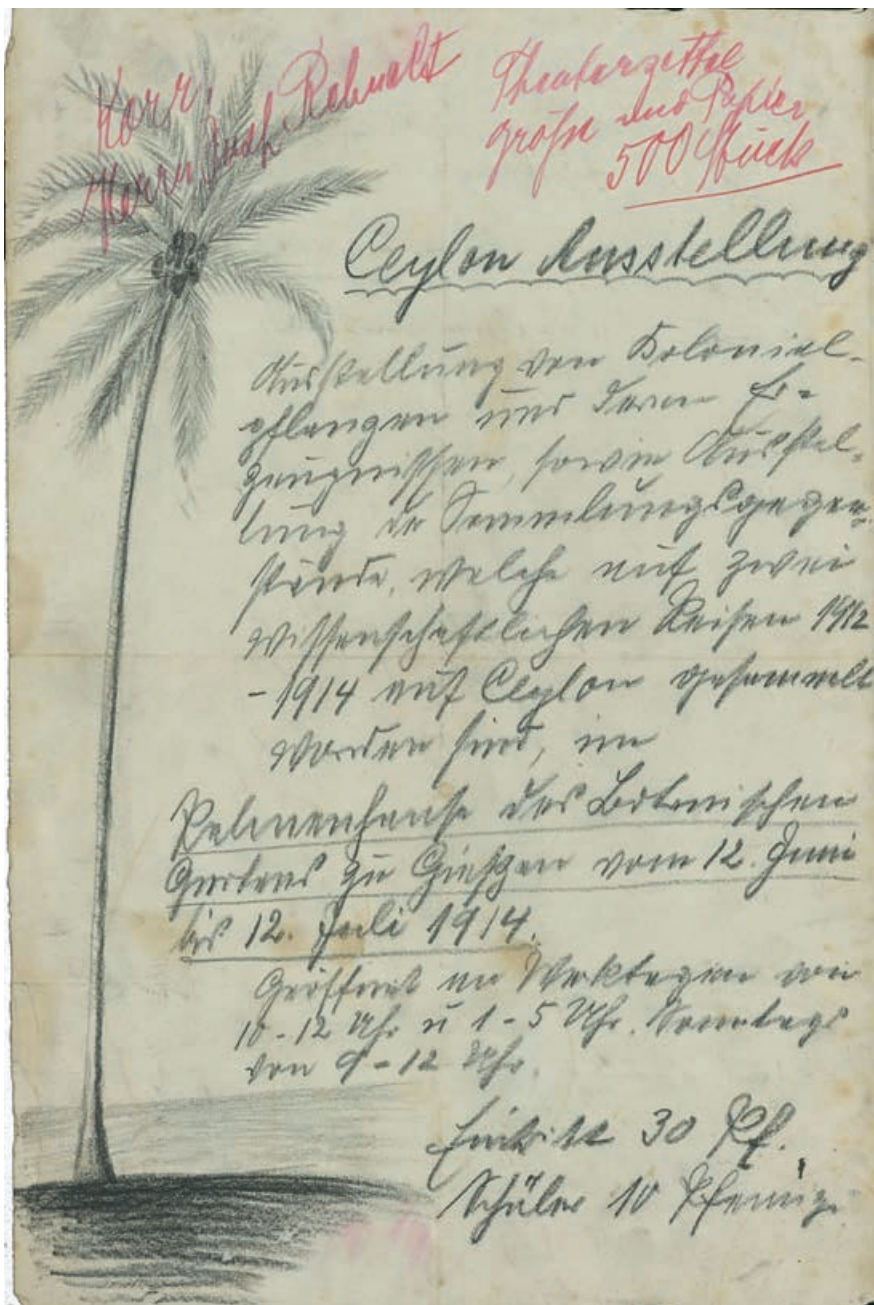


Abb. 9: Entwurf zum Plakat für die Ceylon-Ausstellung 1914
(F. Rehnelt, Gießen 1914, UAG).

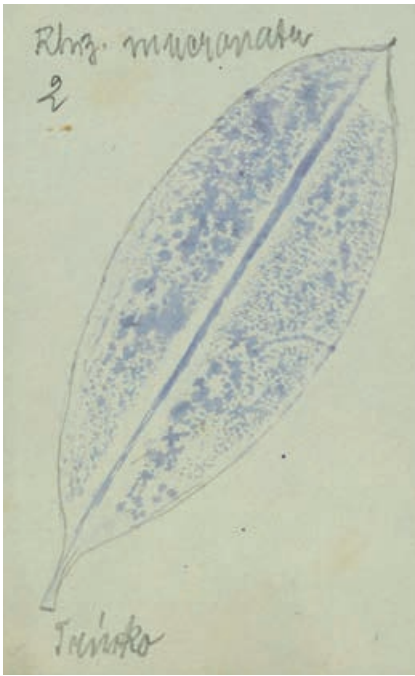


Abb. 10: Blattabdruck der *Rhizophora mucronata*, Trincomalie (F. Rehnelt, Ceylon 1914, UAG)

waren die Pflanzen ausgerissen und beseitigt. Ich traf aber später in Anuradhpura, wo früher ein botanischer Garten war, ein paar Pflänzchen, von denen ich Herbarmaterial und fünf Samen sammelte. Es ist möglich, daß das Ding irgendwoher namenlos eingeschleppt worden ist. Ich gab die Pflanze zuerst in Peradeniya zum Bestimmen, und die dortigen ausgezeichneten Botaniker (Eingeborene, die Engländer treiben sonstige Sachen) bezeichneten ihn als *Garden variety*, was ganz ausgeschlossen ist. Meiner Ansicht nach handelt es sich um eine neue Art.“³²

Darin täuschte Rehnelt sich allerdings, denn bereits 1830 war sie „*Coleus scutellarioides* (L.) Benth.“ beschrieben. „*Coleus Rehneltianus*“ ist heute eher ein Synonym, wie Martin de Jong herausgefunden hat, der für die AG Spezielle Botanik das Herbarium aktuell aufarbeitet. Der schriftliche Nachlass von Friedrich Rehnelt wird also für viele Fragestellungen weiterhin genutzt werden können.

32 Alwin Berger: *Coleus Rehneltianus* Berger. Eine wertvolle Neueinführung, in: *Die Gartenwelt*, 20. Jg. (1916), S. 505 f., hier S. 505.